

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 14.So.n.Trin., 22.9.2019: Markus 1,40-45

Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich reinigen.

Und es jammerte ihn, und er streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein!

Und alsbald wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein.

Und Jesus bedrohte ihn und trieb ihn alsbald von sich und sprach zu ihm: Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst; sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis.

Er aber ging fort und fing an, viel davon zu reden und die Geschichte bekannt zu machen, sodass Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte; sondern er war draußen an einsamen Orten; und sie kamen zu ihm von allen Enden.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Wer aussätzig ist, soll zerrissene Kleider tragen und das Haar lose und den Bart verhüllt und soll rufen: Unrein, unrein! Und solange die Stelle an ihm ist, soll er unrein sein, allein wohnen, und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein.“<sup>1</sup>

Aussatz war eine schlimme Krankheit, und das 13. Kapitel des 3. Mosebuches erklärt sehr genau, wie Aussatz festgestellt wird, wie mit dem Erkrankten zu verfahren sei –

---

<sup>1</sup> 3. Mose 13,45-46

und wie durch Begutachtung durch den Priester eine Heilung festzustellen sei.

Aussatz galt als hochansteckend, deshalb war das Mittel der Wahl vor allem erst mal: Isolation. Ausschluss aus der Gemeinschaft, - der Aussätzige selber musste rufen: „Unrein, unrein!“ und so jeden, der in seine Nähe kam, vor der drohenden Gefahr einer Ansteckung warnen.

Aussatz war schon dadurch für den Betroffenen in hohem Maße stigmatisierend, ausgrenzend, herabwürdigend. Dazu kam aber noch, dass Aussatz auch religiös ausgrenzte und herabwürdigte: Wer so etwas außen hat, ist auch innerlich nicht in Ordnung. Von dem muss man sich fernhalten. Da ist buchstäblich etwas faul!“ Der an Aussatz Erkrankte musste also davon überzeugt sein, auch innerlich unrein zu sein, hochinfektiös und anderen Menschen nicht zumutbar, ein von Gott Bestrafter, Verworfenner, schwer krank, sozial isoliert, und irgendwie auch noch selbst dran schuld.

Wie geht man mit so einem Menschen um? Davon erzählt Markus hier. Und zeigt uns, dass das auch mit unterschiedlichen Arten von Frömmigkeit zu tun hat. Da gibt es

die eine, die auf Distanz geht, - und eine andere, die eher die Nähe sucht.

Der einen ist es wichtig, Grenzen zu ziehen, sich innerhalb dieser Grenzen zu bewähren – und sich gleichzeitig von denen abzugrenzen, die außerhalb sind. Je näher du Gott sein willst, desto mehr musst du dich von dem fernhalten, was dich mit der Sünde in Berührung bringen könnte, so die Logik. Die Pharisäer stehen für diesen Typus, wenn sie sich einerseits um ein möglichst heiliges Leben bemühen, andererseits immer wieder Anstoß daran nehmen, dass Jesus Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern hat. „Wieso treibst du dich mit solchen Leuten herum, statt dich an die zu halten, die es wirklich ernst meinen mit einem gottgefälligen Leben?“ Für diesen Typus steht auch der ältere Sohn im Gleichnis von den beiden Söhnen in Lukas 15.

Die andere Form der Frömmigkeit sucht die Nähe, wendet sich den Verlorenen und Gescheiterten zu, hat ein sehr weites Herz für die, die Anders sind, - kennt keine Berührungängste und keine Ekelschwelle, die im Falle des Aussatzes durch das „Unrein, unrein“ markiert werden sollte, - durchaus sinnvoll, um eine Verbreitung der ansteckenden Krankheit zu verhindern.

Wir haben es demnach hier einerseits mit einer ziemlich verwegenen Grenzüberschreitung dieses Menschen zu tun, der vom Aussatz befallen ist: Denn statt „Unrein, unrein“ zu rufen und vor sich und seiner Krankheit zu warnen, „naht“ er sich Jesus. Und zeigt doch gleichzeitig eine demütige Haltung, indem er niederkniet und sagt: „Willst du, so kannst du mich reinigen.“ Darin versteckt sich die Frage: Willst du mich gesund machen? Dass Jesus es *könnte*, daran hat dieser Mann keine Zweifel, wohl aber, ob er es auch *will*, - eine durchaus berechtigte Sorge.

Denn Jesus hätte ja auch sagen könnten, was viele seiner Zeitgenossen sicher gedacht haben: Wenn du Aussatz hast, dann sicher nicht ohne Grund. Gott macht keine Fehler, warum sollte ich ihm also ins Handwerk pfuschen?! Damit wäre der gebührende Abstand wiederhergestellt, und die Welt wieder in Ordnung.

Aber die Geschichte geht komplett anders weiter, nämlich mit einer mindestens ebenso atemberaubenden Grenzüberschreitung durch Jesus: „Und es jammerte ihn, und er streckte seine Hand aus und rührte ihn an.“ Jesus hat im wahrsten Sinne des Wortes keine Berührungsängste. „Es jammerte ihn“. Das Schicksal dieses Menschen geht ihm an die Nieren. Lässt ihn nicht kalt. Es wühlt ihn auf.

Weil er versteht und fühlt, welch unendliches Leid mit der Diagnose „Aussatz“ verbunden ist: Die Einsamkeit. Der Ekel vor sich selbst. Die Verachtung, die dieser Mensch durch andere, aber vor allem auch durch sich selbst erfährt. Und schließlich: dass ihm die Nähe und Zuwendung Gottes abgesprochen wird.

Darum ignoriert Jesus alle religiösen und hygienischen oder medizinischen Grenzen und fasst den Aussätzigen an, berührt den Unberührbaren. Er setzt sich damit der Gefahr der Ansteckung aus - und macht sich auf jeden Fall selbst im kultischen Sinne unrein.

Für den Aussätzigen ist dieser Moment unendlich wichtig: Es ist vielleicht die erste Berührung durch einen anderen Menschen, die er seit Jahren spürt. Jesus gibt ihm damit ein körperlich spürbares Zeichen: Ich habe keine Angst vor dir und deiner Krankheit. Ich ekle mich nicht vor dir. Ich lehne dich nicht ab und verurteile dich nicht. So erfährt der Kranke geradezu körperlich: Ich bin diesem Menschen, den viele für den Messias halten, nicht egal, seine Liebe gilt auch mir. Er schreibt mich nicht ab.

Und wir, die Leser, wissen noch mehr. Denn wir haben noch die „Stimme vom Himmel“ im Ohr, von der Markus

kurz zuvor bei der Taufe Jesu erzählt hat: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“ - und wissen daher: Es ist Gott selbst, die sich diesem Menschen hier liebevoll zuwendet. Gott leidet mit den Leidenden. Gott kommt uns ganz nah, wenn wir an uns selbst verzweifeln. Gott will mit uns in Berührung kommen. Und tut dies auch: Durch einen Segen, eine Umarmung, das Halten der Hand, ein Streicheln über den Kopf. Und wir müssen nicht „rein“ sein, um mit Gott in Berührung zu kommen. Reinheit ist nicht die Bedingung, um mit Gott in Berührung zu kommen, sondern die Folge. Niemand muss sich mehr fragen, ob er denn heilig und gut genug für Gott sei. Oder ob er überhaupt beten darf. Ob Gott ihn hören will, trotz aller Sünde, trotz aller Abgründe des Herzens. Gott selbst reißt hier die Mauer ein zwischen heilig und unrein. Der Schreckensruf Jesajas: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen“ - ist hier überwunden.

Jesus hätte den Aussätzigen sicher auch durch ein bloßes Wort heilen können, wie er es bei vielen anderen getan hat. Aber hier ist die Berührung wichtig. Darum also, in genau dieser Reihenfolge: „Und es jammerte ihn, und er streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach zu

ihm: Ich will's tun; sei rein! Und alsbald wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein.“ Dem lebendig Toten wird sein Leben neu geschenkt.

Nun nimmt die Geschichte allerdings eine seltsame Wendung: „Und Jesus bedrohte ihn und trieb ihn alsbald von sich und sprach zu ihm: Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst; sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis.“

„Und Jesus herrschte ihn gewaltig an und warf ihn hinaus“ - habe ich als Übersetzung in einem Kommentar gefunden. Das klingt brutal und ziemlich verärgert, - und man weiß gar nicht so recht, woher der plötzliche Ärger Jesu kommt. Auf jeden Fall soll der ehemals Kranke zunächst mal schweigen - und sich an das halten, was das Gesetz in seinem Fall vorsieht: Er soll sich dem Priester zeigen und sich von ihm die Bestätigung einholen, dass er nicht mehr aussätzig und unrein ist – und das vorgeschriebene Opfer darbringen, - womit endgültig klargestellt ist, dass kein anderer als Gott selbst ihn geheilt hat.

Davon hören wir allerdings nichts, - sondern: „Er aber ging fort und fing an, viel davon zu reden und die Ge-

schichte bekannt zu machen.“ Hatte er sich anfangs ganz betont dem *Willen* Jesu untergeordnet („wenn du willst“), ignoriert er ihn hier vollkommen: Statt zu schweigen und das Geheimnis zu wahren, posaunt er es überall herum und setzt Gerede in die Welt.

Was nicht ohne Folgen bleibt: Jesus kann hinfert nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen; sondern zieht sich zurück an einsame Orten; doch auch dort kamen sie zu ihm von allen Enden.

Diese Art der Verkündigung führt also nicht zu einer vertieften Gotteserkenntnis und zum Lob Gottes, sondern befriedigt nur die Sensationslust der Leute. Denn sie bleibt – das ist wohl das Problem – an der Oberfläche und führt nicht hinein in das Geheimnis: Die Liebe Gottes in Jesus Christus zu erkennen. So, wie es auch im Evangelium von der Heilung der zehn Aussätzigen war: Nur einer von ihnen ist diesem Geheimnis näher gekommen: Er pries Gott und kehrte um zu Jesus, warf sich vor ihm nieder und dankte ihm. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.